**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland**

**Vechta, Oldb, 1969-**

Ludwig Middendorf: Die Anfänge der Burg und der Stadt Cloppenburg unter besonderer Berücksichtigung der topographischen Verhältnisse

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5285**

Visual Library

*Ludwig Middendorf*

# Die Anfänge der Burg und der Stadt Cloppenburg unter besonderer Berücksichtigung der topographischen Verhältnisse

Über die Ursprünge der Stadt Cloppenburg ist vieles bereits bekannt, aber mir ist aufgefallen, dass alle Heimatforscher sich fast ausschließlich auf alte Dokumente berufen. Bei den mir bisher bekannten Veröffentlichungen zur Geschichte der Burg und der Stadt Cloppenburg sind jedoch die topographischen Verhältnisse im Kernbereich der heutigen Stadt, die zum Bau der Burg führten und die anfängliche Entwicklung der Stadt nicht nur beeinflussten, sondern entscheidend geprägt haben, kaum berücksichtigt worden. Die Gründung der Burg Cloppenburg, die Auswahl ausgerechnet dieses Standortes und die Entwicklung des Ortes darum herum sind aber nicht dem Zufall zu verdanken, sondern die Folge bestimmter Ausgangssituationen. So wie auch heute niemand den Standort eines neuen Betriebes dem Zufall überlassen würde, wird man sich auch damals schon genau überlegt haben, welcher Platz für den jeweiligen Zweck am besten geeignet war und den größten Erfolg versprach. So und nicht anders wird es auch gewesen sein, als Graf Otto III. von Tecklenburg das Gelände rund um das heutige Amtsgericht und den Hof „Hemesburen", heute Hemmelsbühren, durch Tausch mit zwei Höfen in Essen erwarb.

Das „Erbe Hemesburen", zu dem auch eine Mühle gehörte, war vorher im Besitz des Alexanderstifts Wildeshausen. Warum wollten die Tecklenburger diesen Hof in ihren Besitz bringen und dafür auf zwei Höfe verzichten? Folgen Sie mir auf eine Reise in die Vergangenheit um herauszufinden, was die Tecklenburger zu einer Investition in eine Burg veranlasste, eine Investition, die auch für damalige Zeiten nicht gerade billig war.



Landesbibliothek Oldenburg

Vergessen wir das heutige Stadtbild und gehen über 1000 Jahre zurück in das Jahr 817, als der Ort Krapendorf zu einem kirchlichen Mittelpunkt bestimmt wurde, als es die „Kloppenborgh" noch nicht gab, nur eine leere Landschaft, die von der letzen Eiszeit geprägt war. Eine Landschaft, deren Bäche und Flüsschen nichts anderes waren als Überbleibsel der Schmelzwasserbäche der Gletscher, die das Land in der Saale-Eiszeit bedeckt hatten und die erst vor „nur" 100.000 Jahren abschmolzen. Es ist eine Landschaft, die durch die Ablagerungen von Sand und Kies, den eben diese Gletscher von den Gebirgen im Norden abgerieben hatten, eine leicht gewellte Oberfläche bekam und in der sich erst vor rund 8.000 Jahren der Wald gebildet hatte. (Anm. 4)
Von den leichten Erhebungen, die von den Gletscherablagerungen gebildet worden waren, floss das Regenwasser ab, nahm Sand und Schwemmstoffe mit, spülte alles in die kleinen Bäche und setzte es dort wieder ab, wo das Wasser zur Ruhe kam. Dabei entstanden Sandbänke, die das Wasser zwangen, sich einen neuen Weg zu suchen. So verlagerte sich der Bachlauf immer wieder, bei Hochwasser spülte er mal rechts mal links etwas von der Uferkante ab, und auch die Soeste bildete so nach und nach ein etwa 200 m breites Tal für einen nur drei Meter breiten Bach. Die losen Ablagerungen in den versumpften Niederungen machten das Tal auf langen Strecken unpassierbar, und deshalb verliefen die Verkehrswege immer auf der höher gelegenen, trockenen Uferzone, parallel zum Bachlauf, bis sich irgendwo eine Möglichkeit fand, den Bach an einer Furt zu überqueren. Genau diesen Gegebenheiten haben die Burg und die Stadt Cloppenburg ihre Entstehung zu verdanken.
Heute ist diese ursprüngliche Landschaft nicht mehr zu erkennen, doch noch 1945 habe ich als Kind einen Großteil dieser natürlichen Gegebenheiten erlebt und mir dort nasse Füße geholt. In meinem späteren Beruf als Bauingenieur und Bauunternehmer bin ich immer wieder bei Gründungsarbeiten im Nahbereich der Soeste auf diese Eigenheiten gestoßen und habe selbst gesehen, wie das Grundwasser vom hohen Esch mit einer deutlich wahrnehmbaren Fließgeschwindigkeit in einer fast drei Meter unter dem Gelände liegenden Grobkiesschicht den Weg zur Soeste suchte. Ich habe den Wechsel vom hohen Südufer der Soeste zum tiefer liegenden Flussbett am Geländeschnitt der Baugrubenwände nachzeichnen können und erlebt, wie in diesem Talbereich neben einer festen Sandbank ein grundloses Morastloch lag,



Landesbibliothek Oldenburg

auf dem kein Bauwerk zu gründen war. Ich habe bei einem Umbau des Hauses Mühlenstraße 33 einen alten, hölzernen Gründungspfahl freigelegt und als Unterbau für ein neues Fundament verwendet, weil sonst kein tragfähiger Untergrund zu finden war. Als Kind habe ich zwischen mannshohem Schilf an der Soeste und an der Strohriede (im Volksmund auch „Piske" genannt, von lateinisch piscina = Flüsschen) gespielt und die Unwegsamkeit dieser Flächen erlebt. So schwer der Lehm auf den Flächen im Süden der Stadt war, so leicht und wasserdurchlässig war der Sandboden im Bereich der Aslage. Ich habe die unterschiedlichen Bodenbeschaffenheiten am eigenen Leib gespürt, weil ich als Lehrling noch die Quälerei beim Aushub einer Baugrube mit Spaten, Schaufel und Kreuzhacke erlebt habe, als noch kein Hydraulikbagger fast mühelos den schweren Boden löste.
Was heute durch Auffüllungen, Drainierungen und Verrohrung verschwunden ist, habe ich noch im ursprünglichen Zustand gesehen. Schließlich ist die Stadt ja erst nach 1950 so rasant gewachsen.
Weil sich all diese Spuren immer stärker verwischen werden, habe ich mich mit diesem Thema befasst, um als Zeitzeuge jedenfalls einen Teil dieser Landschaft späteren Generationen beschreiben zu können und um darauf aufmerksam zu machen, dass die natürlichen Umweltbedingungen schon immer Einfluss auf bauliche Entwicklungen genommen haben. Wie waren diese Bedingungen?

## Soeste und „Piske"

Dem Namen nach kennen die Cloppenburger die Soeste, doch kaum jemand kennt die „Piske", die es nicht einmal geschafft hat, in die Landkarten eingezeichnet zu werden. Wer sich aber an die Hochwassersituation von 1998 erinnert, als die Häuser „Am Werl" unter Wasser standen und sowohl das Krankenhaus als auch das Museumsdorf bedroht waren, weiß auch, wie viel Wasser durch dieses Bächlein fließen kann. Auch die Soeste, sonst eher ein unbedeutender Bach, darf man nicht unterschätzen. Beide Wasserzüge haben keine Quelle, sondern sammeln das Niederschlagswasser, das bei starkem Regen direkt von der Oberfläche abfließt. Normalerweise versickert der Niederschlag im Boden, wird von den Pflanzen aufgenommen oder sucht sich unterirdisch einen Weg zu den tieferen Geländeeinschnitten, in denen sich diese Bäche gebildet haben. (Abb.1; Anm. 5)



Landesbibliothek Oldenburg

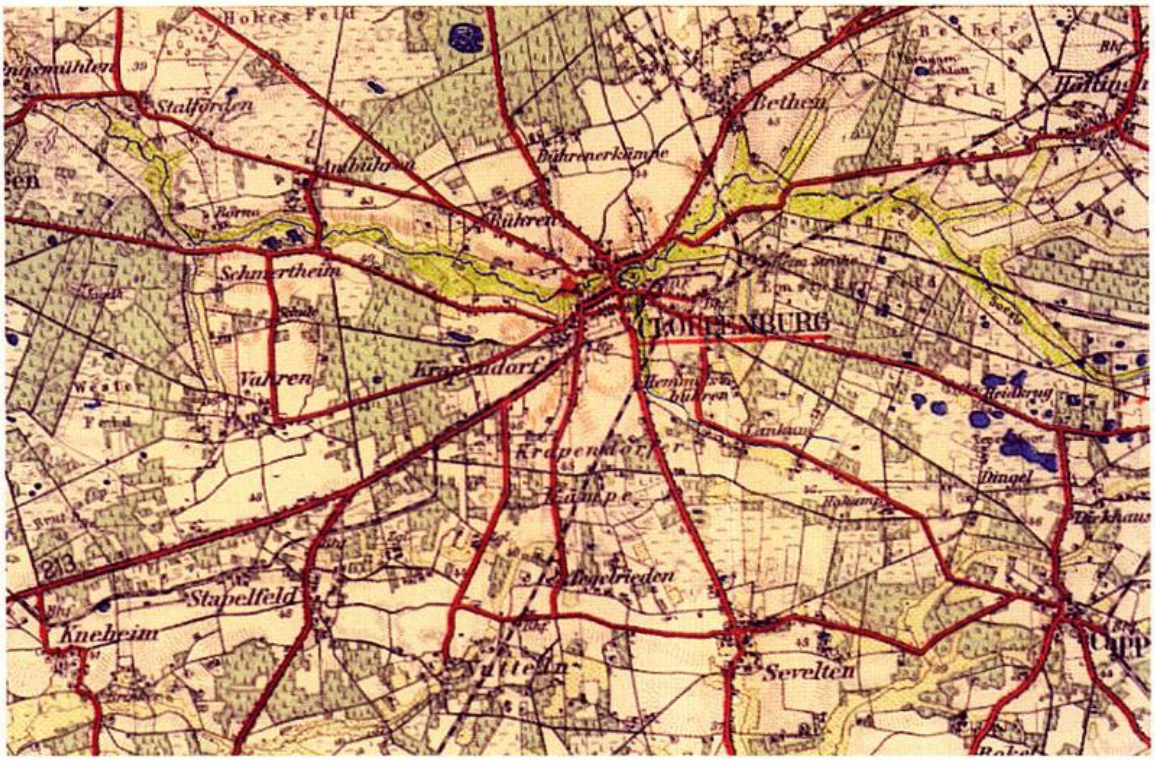


*Abb. 1: Landkarte aus dem Jahr 1942. Die tiefliegenden Sumpfflächen entlang der Soeste und der „Piske" sind gelb gekennzeichnet.*
*Sammlung Ludwig Middendorf*

Schaut man in die topographischen Karten, sieht man, dass die Soeste in der Nähe von Egterholz bei einer Geländehöhe von über 50 m ü. N.N. beginnt und auf der rund sieben Kilometer langen Strecke bis zur Stadt Cloppenburg bereits um 12,5 m gefallen ist. Die Soeste sammelt das Regenwasser zwischen Höltinghausen, Emstek und Emstekerfeld. Der offiziell als Wasserzug Nr. 4 bezeichnete Bach, der zwischen der Badeanstalt und dem Museumsdorf die Soeste erreicht, führt aus Emstekerfeld das Wasser heran und die kleine „Piske", zu der die Sevelterstraße parallel verläuft, sammelt die Niederschläge auf, die zwischen Dingel bei Cappeln, Emstekerfeld und dem Sternbusch fallen. Sie hat dabei auf drei Kilometern Länge ein Gefälle von etwa 7,5 m, bis sie in Höhe des heutigen Stadtparks in die Soeste fließt. Das Problem dabei ist, dass das Gefälle nur im Oberlauf der Bäche so stark ist, und vor der Einmündung in die Soeste abnimmt. Dadurch entstand im Nahbereich der Soeste ein sumpfiges Gelände.
Auf der Karte (Abb. 1) ist die Soeste gut zu erkennen und zwar nicht so sehr der eigentliche Fluss, sondern die niedrigen, sumpfigen Grün-



Landesbibliothek Oldenburg

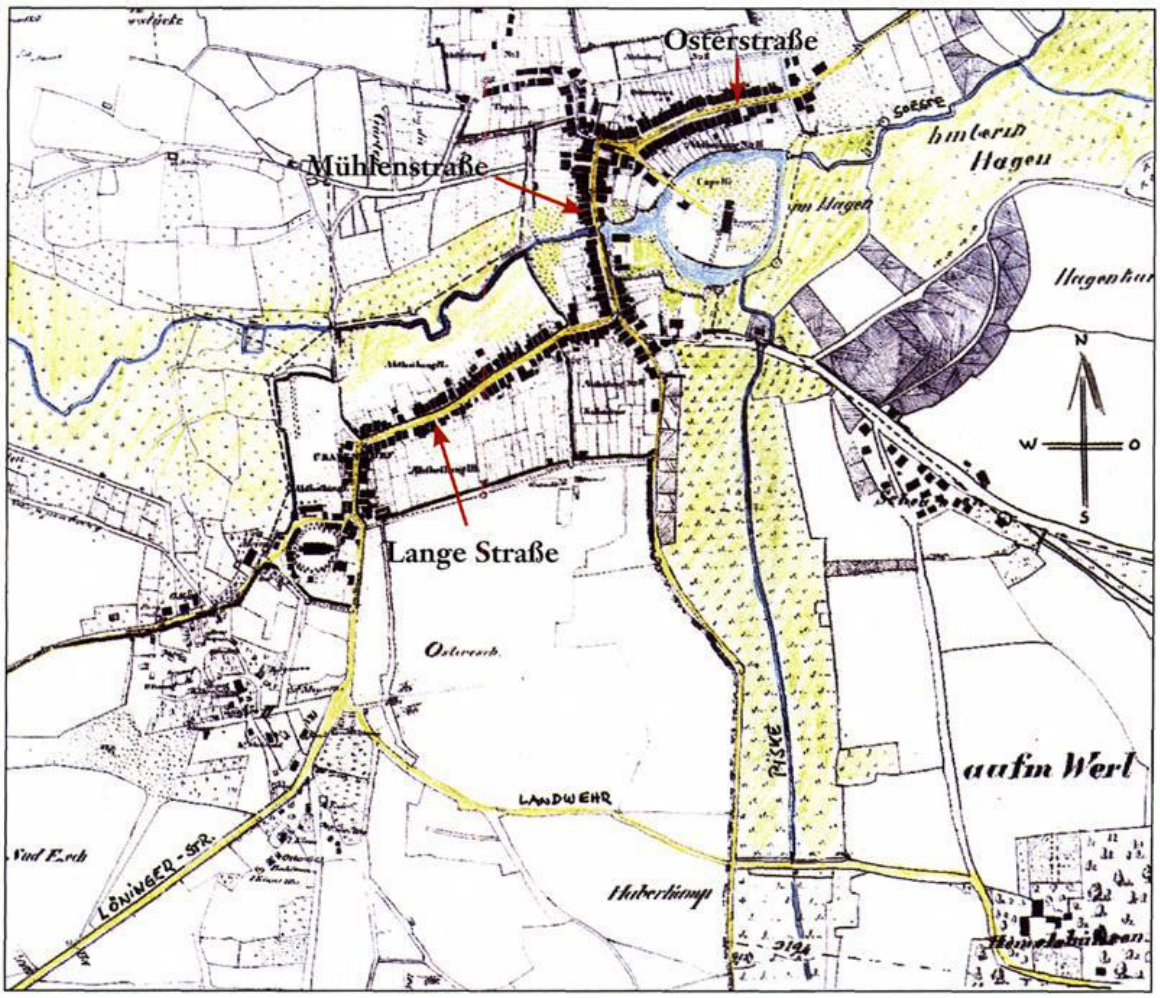


*Abb. 2: Karte aus dem Jahr 1837, Übersichtshandriss aus: Beiträge zur Geschichte der Stadt Cloppenburg, s. Anm. 2, S. 272*

flächen, die den Fluss selbst noch im zentralen Stadtgebiet begleiten. Noch besser sind diese ausgedehnten, sumpfigen Wiesen auf der Karte (Abb. 2) aus dem Jahr 1837 zu erkennen. Dass diese Sumpfflächen existierten, weiß ich noch aus eigener Erinnerung. Nur im Sommer konnte man auf schmalen Trampelpfaden von der Langen Straße an die Soeste gelangen, wobei man sich in dem hohen Schilf fast unsichtbar machte.

Das Gelände zwischen dem Soestensteig und der Soeste, auf dem heute drei Mehrfamilienhäuser stehen, wurde seinerzeit mit Schutt und Abfall aufgefüllt. Als es Ende der 1950er-Jahre bebaut wurde, mussten für die Gründung der Gebäude Rammpfähle gesetzt werden, und beim Kelleraushub kam alles wieder zu Tage, was als Abfall entsorgt worden war.



Landesbibliothek Oldenburg

Das jetzige Gelände der Realschule, der Kreishandwerkerschaft und des ZOBs war ebenso unzugänglich. Hinter der alten TVC-Turnhalle an der Sevelterstraße begann bereits der Morast, und erst um 1950 herum wurde das Gelände so weit aufgefüllt, dass dort eine kleine Rasensportfläche angelegt werden konnte. Die Wiese im Bereich der heutigen Grundstücke 33-37 an der Sevelterstraße, dort, wo ich ab 1951 gelebt habe, lag deutlich tiefer als die Straße und fiel bis zur „Piske" um weitere zwei Meter ab. Sie war so nass, dass die Kühe oft genug so tief einsanken, dass das Euter fast den Boden berührte. Noch heute liegen diese Grundstücke sehr tief, obwohl sie um gut einen Meter aufgefüllt wurden. Schraubt man die Zeit um eintausend Jahre zurück, wird man sich ohne große Phantasie vorstellen können, dass solche Flächen für Fuhrwerke aber auch für Reiter und Wanderer unpassierbar waren.

## Die alten Handelswege – Die Flämische Straße

Schauen wir in die Karte von 1837 (Abb. 2; Anm. 2, S. 272). Dort ist deutlich zu erkennen, wie sich zwischen Soeste und „Piske" mit den begleitenden Sumpfwiesen fast dreiecksförmig der hohe Geestrücken (Osteresch) mit dem Flecken Krapendorf erhebt. Genau von dort kommt die alte Handels- und Heerstraße aus Richtung Holland. Bei Stapelfeld trafen auch die Reisenden aus Richtung Osnabrück auf diesen Weg, der auf den alten Ort Krapendorf zuläuft. Aber dort geht es nicht geradeaus in Richtung Norden weiter: Das sumpfige Soestetal versperrt den Weg, und so biegt die Straße auf dem trockenen Geestufer nach Osten ab und trifft auf das nächste Hindernis, nämlich die Sumpfflächen der „Piske". Also biegt der Weg nun nach Norden ab und quert im Bereich der heutigen Mühlenstraße die Soeste, um sich an der nördlichen Uferseite wieder zu teilen. Nach Osten geht es entlang der trockenen Uferkante der Soeste weiter in Richtung Bremen und nach links schlängelt sich ein Weg Richtung Norden nach Friesoythe. Vergleicht man noch einmal die Karte Abb. 1, fällt auf, dass tatsächlich an dieser Stelle das Soestetal etwas schmaler ist. Dafür muss es einen Grund geben, und der erklärt sich so: Nur wenige Meter weiter Richtung Osten fließt die „Piske" in die Soeste. Hier hat ein Sandrükken die Richtung des Baches bestimmt, nämlich der in der Karte als „Osteresch" bezeichnete Geestrücken, und durch den haben sich dann Soeste und „Piske" gemeinsam einen Weg gegraben. Es muss hier ein



Landesbibliothek Oldenburg

etwas festerer Untergrund vorhanden gewesen sein, der eine Furt ermöglichte und so dem damaligen Reisenden eine Überquerung des Baches erlaubte. Es waren also die geologischen Gegebenheiten, die den Verlauf der alten Handelsstraße bestimmt haben. Wir vergessen in unserer technisierten Welt zu leicht, dass früher natürliche Hindernisse wie Moore, Flüsse und Steigungen für Verkehrswege gemieden wurden und in unserem norddeutschen Flachland deshalb die Straßen und Wege nie direkt neben einem Flussbett, sondern in gehörigem Abstand auf dem höher liegenden trockenen und somit festen Uferrand angelegt waren. Die breiten und nassen Uferzonen waren das eigentliche Verkehrshindernis und nicht so sehr die Flüsse selbst.

## Das „Erbe (Hof) Hemmelsbühren" und die Mühle an der Soeste

Immer noch in unserer Phantasie um etwa 1000 Jahre zurück, müssen wir uns also die Gegend im Bereich der Stadt Cloppenburg ohne jegliche Bebauung vorstellen. Auf dem hohen Geestrücken lag der Ort Krapendorf, der schon 819 erwähnt wird und wo um 1150 als Ableger der Missionszelle Visbek die St. Andreas-Pfarre ihren Ursprung fand. Südöstlich davon, etwa 700 m weiter, lag das Erbe „Hemesburen", heute Hemmelsbühren. Dass die trockenen Geestflächen schon sehr viel früher besiedelt waren, ist durch Funde belegt. (Anm. 1) Der „Heidenmission" unter Karl dem Großen und seinen Nachfolgern ab 800 n. Chr. sind die Kirche in Krapendorf und auch wohl dieser Hof zuzuschreiben, denn das eine war für die Verkündigung des Glaubens nötig und das andere für das leibliche Wohl der kaiserlichen Abgesandten, die im Machtbereich des Kaisers für Ordnung zu sorgen hatten. Zu dem Hof gehörte eine Mühle. Für den Antrieb der Mühlen stand aber zu dieser Zeit nur die Nutzung der Wasserkraft zur Verfügung. Windmühlen wurden erst viel später gebaut. Auf dem Geestrücken bei dem Hof Hemmelsbühren gab es aber keinen Bach, der genügend Wasser führte, um eine Mühle zu betreiben. Die „Piske" reichte da nicht aus. Aber offensichtlich haben die topographischen Gegebenheiten an der Soeste, dort, wo es eine Furt gab, ausgereicht, um die Soeste durch einen Damm zu stauen und hier eine Wassermühle zu bauen.
Aus den historischen Unterlagen ist belegt, dass es eine Mühle an der Soeste gab. Aber es wurde auch die Frage gestellt, ob die Mühle an der



Landesbibliothek Oldenburg

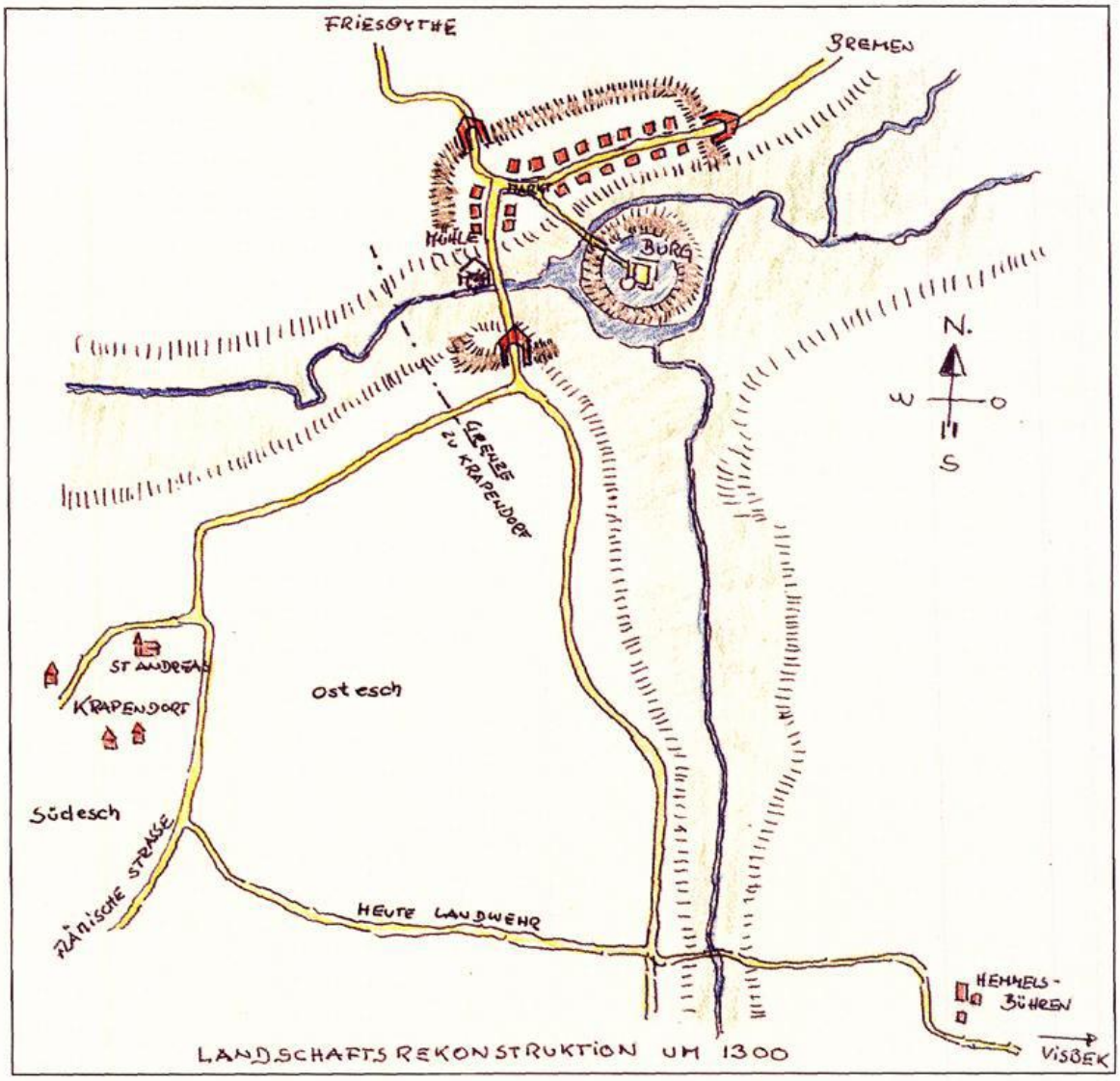


*Abb. 3: Vermutliche Wegführungen vor etwa 800 Jahren, aufgrund natürlicher Hindernisse parallel zu Bachläufen und Niederungen*

*Skizze: Ludwig Middendorf*

Stelle der heutigen Soestenbrücke an der Mühlenstraße gestanden hat oder eventuell anderswo. Alle alten Karten der Burg und deren Umgebung zeigen die Mühle an dieser Stelle, lediglich der Fund eines alten Mühlsteines (Anm. 1, S. 76) und alter Balken einer Mühle beim Bau des Hauses Nr. 15 an der Hagenstraße könnten auf einen anderen Standort schließen lassen. Das erscheint mir aber aus folgenden Gründen unwahrscheinlich. (Abb. 3)

Zum Betreiben einer Wassermühle gehört ein Wasserreservoir, das gefüllt werden muss. Es wäre unsinnig, einen Mühlenteich vor dem Zu-



Landesbibliothek Oldenburg

lauf eines weiteren Baches, in diesem Fall der „Piske“, anzulegen und dessen Wasser ungenutzt abfließen zu lassen. Eine Mühle muss mit Fuhrwerken und Lasttieren erreichbar sein, es muss also feste Zufahrten geben. Solche Wege lassen sich aber auf alten Karten im heutigen Bereich der Hagenstraße nicht erkennen. Dort liegt ein sumpfiges, also unpassierbares Gelände.

Die Mühle ist mit Krapendorf durch die alte Handelsstraße verbunden, sie wird aber auf jeden Fall auch über Wege mit dem Hof Hemmelsbühren verbunden gewesen sein. Ich gehe davon aus, dass dieser Weg über die heutige Sevelterstraße verlief, denn eine Wegverbindung auf der östlichen Seite der „Piske“ hätte das Sumpfgelände im Bereich des heutigen Stadtparks durchqueren müssen. Das aber dürfte

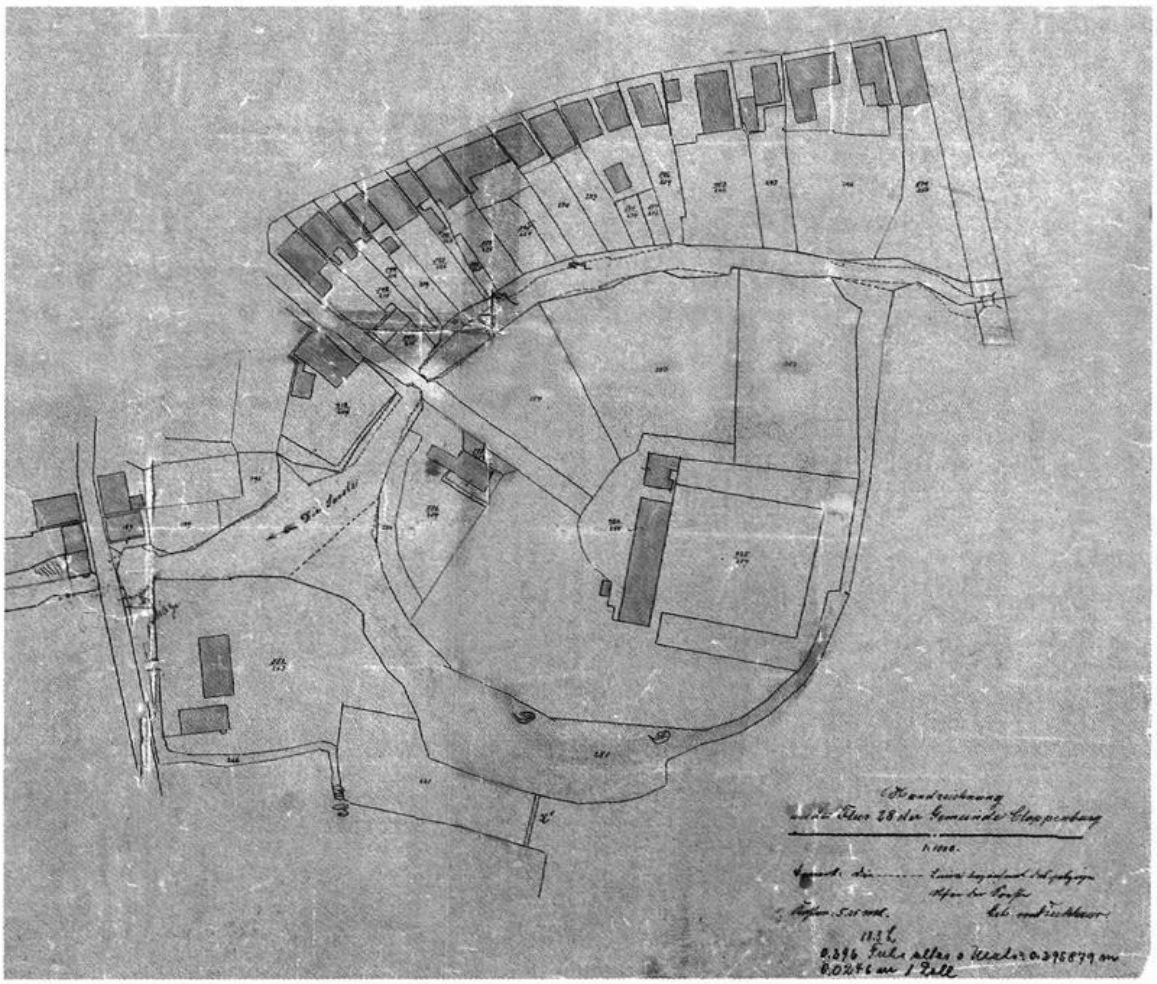

*Abb. 4: Auszug aus der Flurkarte als Lageplan für den Neubau einer Mühle vor 1926. Der Lageplan wurde erstellt für die Genehmigung eines Mühlenneubaus.* *Original im Privatbesitz*



Landesbibliothek Oldenburg

unwahrscheinlich sein. Außerdem zeigen alte Karten eine Wegverbindung zwischen Hemmelsbühren und Krapendorf, welche dem heutigen Verlauf der Straßen „Hemmelsbühren“ und „Landwehr“ in etwa entspricht. Dieser Weg kreuzt die „Piske“ an einer Stelle, die offenbar von alters her passierbar war. Aufgrund meiner eigenen Kenntnisse des Geländes entlang der „Piske“ muss ich sogar davon ausgehen, dass eine Querung dieses Baches weiter nördlich gar nicht möglich gewesen ist. Also gelangte man über die heutige Straße „Hemmelsbühren“ zur heutigen „Sevelterstraße“ und folgte dieser parallel zur „Piske“ auf dem trockenen, höher gelegenen Ufer bis zur Soeste. Einen anderen Weg aus Richtung Lankum, Cappeln oder Emstek, der direkt, über die heutige Bahnhofstraße zur Innenstadt geführt hätte, wird es nicht gegeben haben, weil das Gelände südlich der Burg unpassierbar war. Deshalb darf man davon ausgehen, dass die Mühle von je her dort gestanden hat, wo heute die Mühlenstraße die Soeste überquert, so wie auf Abb. 4 dargestellt.

## Die Burganlage der Burg Cloppenburg

Ein Staudamm für eine Mühle verbesserte natürlich gleichzeitig die Verkehrslage und ermöglichte auch Fuhrwerken, bequemer vom hohen Südufer zum hohen Nordufer zu gelangen. Auch hier muss man berücksichtigen, dass das Gefälle von der heutigen Stadtmitte zur Soeste, beziehungsweise von der Osterstraße zur Soeste ursprünglich erheblich stärker gewesen sein muss, als das heute der Fall ist. Die Straße liegt heute im Bereich der Brücke deutlich über dem Wasserspiegel. Das für den Betrieb der Mühle nötige Wehr war mit Sicherheit auch gerade nur so breit, dass ein Fuhrwerk darüber fahren konnte. Fuhrwerke mussten also sowohl eine Gefällestrecke als auch einen Engpass bewältigen, und so entstand ein strategisch interessanter Punkt, an dem sich nicht nur durch Wegezoll Geld machen ließ, sondern auch der Durchzug fremder Truppen leicht zu kontrollieren und gegebenenfalls zu unterbinden war. Diese Einsicht hatte auch wohl um 1297 Graf Otto III. von Tecklenburg, und die Aussicht auf verbesserte Einkünfte und mehr Macht hat ihn dann wohl zu der eingangs erwähnten Investition in den Bau einer Burg bewegt. Aber mitten im Sumpf, auf schlechtem Untergrund? Nun auch dafür gibt es logische Erklärungen!



Landesbibliothek Oldenburg

## Die Vorbereitung des Baugeländes

Eine Burg ist immer auch ein Zufluchtsort und soll bei feindlichen Angriffen Schutz für Gut und Leben bieten. Die Mauern allein genügen nicht, sondern es müssen rundherum Wälle und Wassergräben angelegt werden. Aber Wasser hat nun mal die Eigenschaft, sich immer am tiefsten Punkt zu sammeln. Also kann eine Burg, sofern man sie durch Wassergräben schützen will, auch nur am tiefsten Geländepunkt gebaut werden.

Das Ausheben von Gräben und das Aufschichten von Wällen ist aber Schwerstarbeit, und wenn man sich natürliche Flussläufe zu Nutze machen kann, erleichtert das nicht nur die Arbeit, sondern senkt auch die Baukosten. Andererseits kann man nur bauen, wenn das Baugelände trocken ist, denn die Fundamente müssen auf tragfähigem Boden stehen, und dazu muss das Gelände entwässert und der weiche Oberboden abgetragen werden. (Abb. 5)

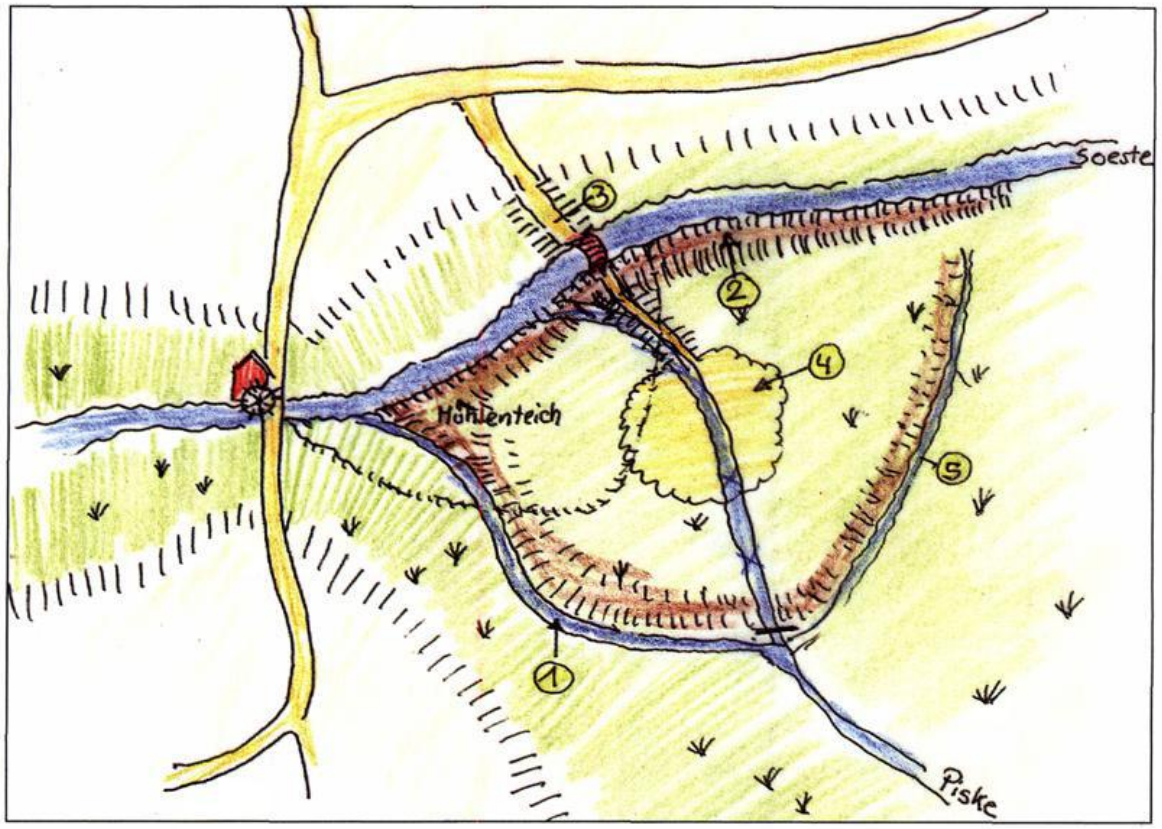


*Abb. 5: Erschließung des Baugeländes der Burg (1 = Umlegung der „Piske"; 2 = Damm an der Soeste; 3 = Zuwegung auf kurzem Weg vom festen Ufer; 4 = Freilegung der Baufläche; 5 = Entwässerungsgraben und Damm)*

*Skizze: Ludwig Middendorf*



Landesbibliothek Oldenburg

Vor diesem Hintergrund kann man eine konkrete Vorstellung von den notwendigen baulichen Maßnahmen im Soestetal gewinnen. Im Gegensatz zu heute, wo mit diversen Pumpensystemen das Wasser in Schach gehalten wird, musste man zunächst die Stauvorrichtung der Mühle öffnen und das Wasser der Soeste abfließen lassen. Die verhältnismäßig kleine „Piske" konnte alsdann in ein neues Bett außerhalb des Baugeländes umgeleitet werden (1). Außerdem musste verhindert werden, dass bei plötzlich ansteigendem Pegel der Soeste und der „Piske" das Baugelände überflutet wurde. Um das zu verhindern machte es Sinn, einen Damm zwischen der Soeste bzw. der „Piske" und dem Baugelände anzulegen (2). Dieser Damm bildete dann wohl gleichzeitig schon einen Teil der Wallanlage für die Burg. So sparte man Arbeit und Kosten. Um zu verhindern, dass aus dem südöstlichen Gelände das Oberflächenwasser in die Baugrube drückte, brauchte man einen Graben, der das Wasser in die „Piske" leitete (5). Mit dem Aushub füllte man ebenfalls einen Damm auf, und später konnten sowohl der Graben als auch dieser Damm für die Befestigungsanlagen der Burg genutzt und weiter ausgebaut werden. Um aber zu dem nun trokkengelegten Baugelände (4) gelangen zu können, musste ein Weg (3) angelegt werden, über den das Baumaterial, Findlinge, Backsteine, Sandsteine, Mörtel und Holz, an die Verwendungsstelle gebracht werden konnten. Da aber die Zufahrtswege auf den höher gelegenen und trockenen Geländeabschnitten jenseits von Soeste und „Piske" lagen, musste man über einen der beiden Bäche eine Brücke bauen. Wenn man davon ausgeht, dass das nördliche Ufer der Soeste höher lag als das Baugelände und der Damm (2) bereits so angelegt war, wie dargestellt, war die Linie der heutigen Burgstraße folgerichtig die kürzeste und beste Verbindung zwischen Baugelände und dem Hauptweg auf dem Ufer, der heutigen Osterstraße. Gleichzeitig konnte auch dieser Weg später als Zugang zur Burg genutzt werden.

Wenn diese Wegführung so gewählt wurde, hat das sicherlich auch mit den verwendeten Materialien und deren Herkunft zu tun. Falls bereits bei der ursprünglichen Burg überhaupt Ziegelsteine verwendet wurden, mussten diese in der Nähe gebrannt werden. Dafür brauchte man Ton und den gab es im Bereich Stapelfeld und Tegelrieden. Aber selbst wenn die erste frühe Burg ein Fachwerkgebäude mit Lehmausfachungen war, benötigte man Lehm. Findlinge gab es überall genug, und diese Rückstände aus der Eiszeit waren billiges Baumaterial. Das ge-



Landesbibliothek Oldenburg

samte Material konnte über bestehende Wege zur Baustelle gebracht werden, musste aber auf dem letzten Stück in eine Senke geschafft werden. Je einfacher und gradliniger eine solche Baustellenzufahrt ist, desto besser.
Selbst heute noch, wo geländegängige LKW mit Doppelachse in ein Baugelände mit weichem Untergrund einfahren müssen, werden die Fahrer möglichst Kurven vermeiden, weil sie sich sonst leicht festfahren. Das haben mit Sicherheit die Fuhrleute vor achthundert Jahren auch gewusst, und deshalb ist es nach meiner Überzeugung unlogisch, sie so anzulegen wie in Abb. 6 dargestellt. Dann nämlich hätten die Fuhrwerke vor dem Einbiegen in die Baustellenzufahrt eine rechtwinklige Kurve fahren müssen und so etwas bremst den Schwung. Bei einer Wegführung entsprechend der heutigen Burgstraße konnte man von einer hochliegenden Stelle geradlinig auf das Gelände fahren. Deshalb halte ich die Darstellung in Abb. 6 für fragwürdig, aber es handelt sich ja auch nicht um eine Aufmaßzeichnung, sondern um eine Rekonstruktion. Allein hinter diesen Vorbereitungen des Baugeländes steckte eine gewaltige Arbeitsleistung. Für die Aufschüttung der Wege muss viel Sand herangefahren worden sein. Dieser kam mit Sicherheit aus dem Bereich nördlich der Osterstraße, wo der Boden sandig ist.

## Die Wälle und Gräben der Befestigungsanlage

Erst nachdem das Bauwerk fertig war, konnte der Burggraben, der direkt an das Gemäuer reichte, ausgehoben und mit dem ausgehobenen Boden der sich anschließende Wall aufgeschüttet werden, so dass die Befestigungsanlage entstand, wie sie in Abb. 6 zu sehen ist.
Für den äußeren Graben musste nur der „Damm" der Soeste im Nordosten der Burg durchstochen und der Entwässerungsgraben bis zur alten „Piske" verbreitert werden, und schon war die Burg allseitig von Wassergräben umgeben. Das zusätzliche Aufstauen der Soeste für den Mühlenbetrieb erhöhte auch den Wasserstand in den Burggräben. Das Gelände muss ursprünglich deutlich niedriger gelegen sein als heute. Das ist am restaurierten Sandsteinsockel am Fundament des Burgturmes zu erkennen. Der liegt deutlich unterhalb der jetzigen Geländeoberkante. Ein solches „teures" Material, das von weither herangeschafft worden war, baut man aber nicht an einer Stelle ein, die unsichtbar ist. Also wird der Sockel, auch wenn er aus einer späteren



Landesbibliothek Oldenburg

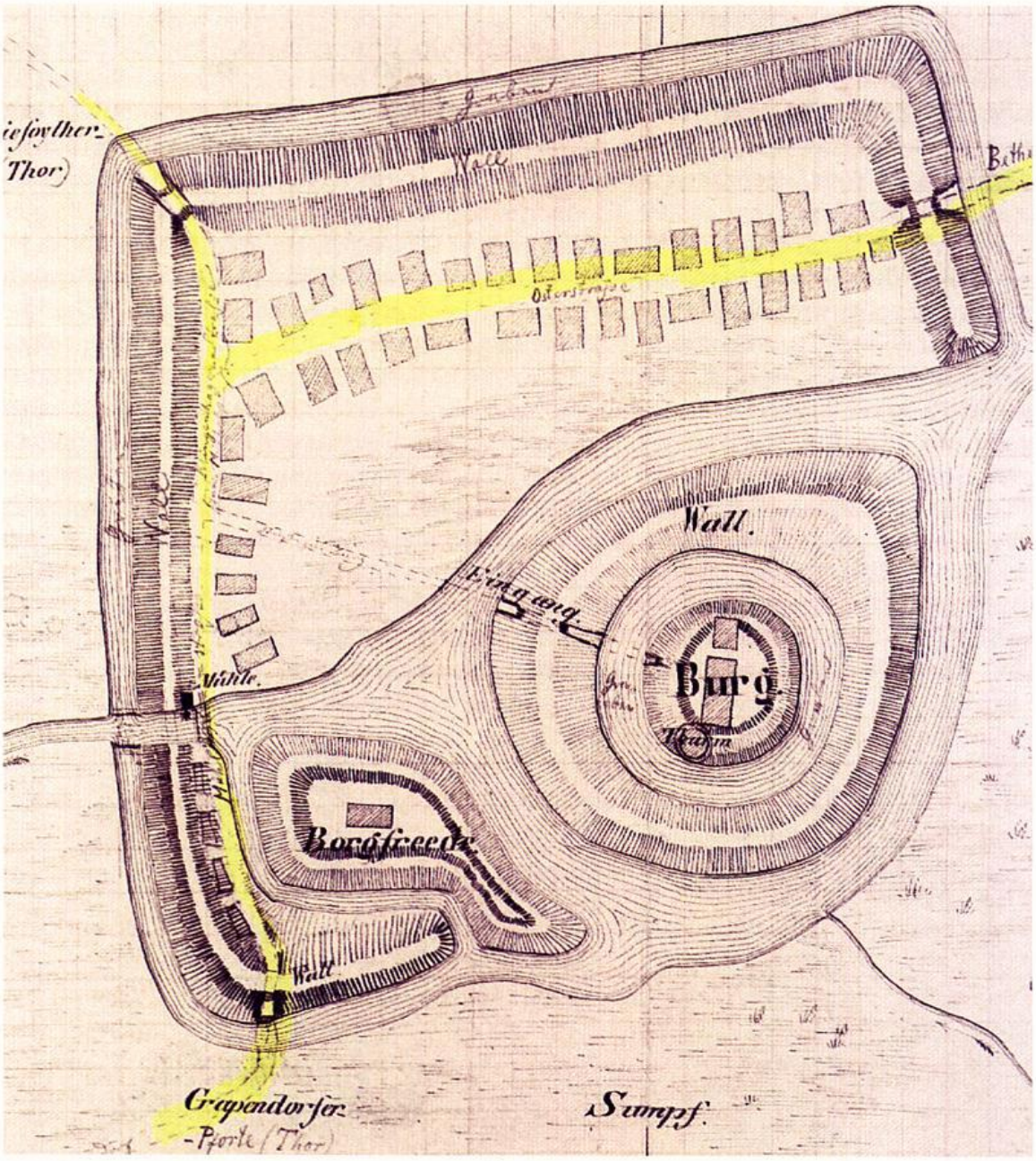


*Abb. 6: Zu der Skizze aus der Feder von C.L. Niemann ist Folgendes anzumerken: Es heißt dort, dass es Belege für diese Rekonstruktion bisher nicht gäbe. Dennoch ist diese Rekonstruktion bezüglich der Bebauung und der Wälle logisch und deckt sich mit meinen Überlegungen zu den topographischen Vorgaben beim Bau der Burg. Interessant ist bei dieser Skizze, dass im Bereich der Mühle zwischen Soeste und Stadtgraben keine Verbindung gezeichnet ist. Demnach müsste die Soeste so hoch aufgestaut worden sein, dass der Stadtgraben gefüllt wurde. Aus: Beiträge zur Geschichte der Stadt Cloppenburg, s. Anm. 2, S. 23*



Landesbibliothek Oldenburg

Bauphase der Burg stammt, über der Wasserlinie des Burggrabens gelegen haben. (Anm. 1, S. 66)
Die Burgwälle werden also möglicherweise so hoch gewesen sein, wie es heute das Gelände des Stadtparks ist. Dies lag noch 1945 deutlich tiefer, und es ist bekannt, dass auch hier Schutt und Abfälle zur Auffüllung abgeladen wurden, was sich ja kürzlich noch beim Ausbau der Zuwegungen zum Parkplatz am Amtshausweg bestätigte. Weitere Geländeauffüllungen erfolgten bei der Anlage des Stadtparks. Es wurde damals sogar befürchtet, dass die alten Bäume durch die Auffüllung geschädigt werden könnten.

## Erste Ansiedlungen im Umfeld der Burg

Während der Bauzeit der Burg waren Arbeitskräfte erforderlich, die mit Sicherheit nicht allein aus der näheren Umgebung rekrutiert werden konnten, sondern schon allein wegen der fachlichen Qualifikation aus anderen Gegenden, vermutlich aus dem Tecklenburger Raum kommen mussten. Diese Bauleute brauchten Unterkünfte. Dafür bot sich das höher gelegene nördliche Ufer der Soeste, also die heutige Osterstraße, an. Das nächste trockene Gelände an der Südseite wäre erst im Bereich des heutigen Rathauses zu finden gewesen, und das war für die Bauleute sicher zu weit entfernt. Also darf man davon ausgehen, dass sich entlang der Osterstraße eine „Wohnbebauung" entwickelte.
Nach der Fertigstellung der Burg änderten sich dann auch zwangsläufig die Siedlungsstrukturen. War bis dahin Krapendorf die bestimmende Siedlung gewesen, so bildeten sich nunmehr im Schatten der Burg neue Aktivitäten. Die auf der Burg stationierten Gefolgsleute der Tecklenburger wollten versorgt sein. Mehr aber noch spielte es wohl eine Rolle, dass nach oder vor Überquerung der Soeste – je nachdem aus welcher Richtung man kam – für die Händler, Boten und Fuhrwerke sich im Schatten der Burg ein sicherer Rastplatz anbot.
Auf der Skizze in Abb. 6 sieht man, dass es im Bereich der Mühlenstraße zwischen Crapendorfer Pforte und der Mühle sehr eng ist, und hier kaum der Platz gewesen sein kann um mit Fuhrwerken eine Pause einzulegen. Aber dort (Abb. 6; Anm. 2, S. 23), wo die heutige Burgstraße, Friesoytherstraße und Osterstraße zusammentreffen, war deutlich mehr Platz. Tatsächlich stand ja später auch dort die Stadtkapelle mit



Landesbibliothek Oldenburg

dem Ratssaal, und noch um 1960 weitete sich die Fahrbahn der Osterstraße an dieser Stelle zu einem kleinen Platz auf.
Rastplätze ziehen immer auch Menschen an – heute wie damals auch: Handwerker, die den Reisenden ihre Leistung anboten, Wirte, die Verpflegung und Unterkunft bereit hielten, Bauern, die Futter für die Zugtiere verkauften. Diese frühen Dienstleister siedelten sich im Umfeld der Burg an. So wird sich also zunächst der Ort Cloppenburg entlang der Osterstraße entwickelt haben. Wie schon erwähnt, schützten nach Süden die unwegsamen Sümpfe sowohl die Burg als auch den Ort, aber nach Norden hin war alles offen, und so ist die Anlage eines Walls und eines Stadtgrabens im Norden der Ansiedlung eine klare Konsequenz aus der vorhandenen Geländestruktur. Insofern ist die in Abb. 9 gezeigte, anfängliche Besiedlung bei der Burg logisch nachvollziehbar, auch wenn es dafür noch keine lückenlose Beweisführung gibt. Aber den Verlauf des Grabens und des Walls zwischen der Osterstraße und der Straße „Hinterm Wall" hat es so gegeben! Ich weiß, dass bei mehreren Neubauten südlich der Straße „Hinterm Wall" Schwierigkeiten bei der Gründung auftraten, weil man, ohne es zu wissen, auf den alten Stadtgraben stieß. Erst in jüngster Zeit ist man wieder dort bei Bauarbeiten auf den alten Stadtgraben gestoßen. Ich selbst habe diesen Graben beim Bau der Marien-Apotheke am Antoniusplatz wiedergefunden (Abb. 7a+b). Schon einige Jahre zuvor gab es beim Erweiterungsbau für die Burg-Apotheke unvermutet im eigentlich festen Untergrund eine morastige Stelle, die wir uns nicht erklären konnten. Ich ahnte damals nicht, dass es sich um den alten Stadtgraben gehandelt haben könnte. Erst einige Jahre später, beim Baugrubenaushub für die Marien-Apotheke, legten wir dann den kompletten Querschnitt des alten Burggrabens frei. Deutlich erkennt man in Abb. 7a rechts in der Baugrubenböschung am schwarzen Boden das Profil des Grabens. Hinter dem roten Gebäude im Hintergrund liegt die Straße „Hinterm Wall". Genau innerhalb dieser Baugrube knickte der Graben in Richtung Süden wieder ab (Abb. 7b), so dass genau hier der in Abb. 6 dargestellte Grabenknick am „Friesoyther Tor" liegt. Anhand dieses freigelegten Schnitts durch den Graben ergibt sich, dass dieser an der Südseite der heutigen Straße „Hinterm Wall" und hinter den Häusern, die nördlich der Osterstraße standen, gelegen haben muss. Genau das wurde bei den jüngsten Grabungen bestätigt. Offen ist allerdings die Frage, ob es einen Wall und einen Graben entlang der Mühlenstra-



Landesbibliothek Oldenburg

*Abb. 7a und 7b: Freigelegtes Stadtgrabenprofil beim Aushub der Baugrube für den Neubau der Marien-Apotheke um 1980*

*Fotoarchiv Ludwig Middendorf*



Landesbibliothek Oldenburg

Ausschnitt aus der Deutschen Grundkarte (DGK5) im Maßstab 1 : 2000 © LGLN RD Cloppenburg

*Abb. 8: Ausschnitt aus der Deutschen Grundkarte 1:2000*

*Bearbeitung: Ludwig Middendorf*



Landesbibliothek Oldenburg

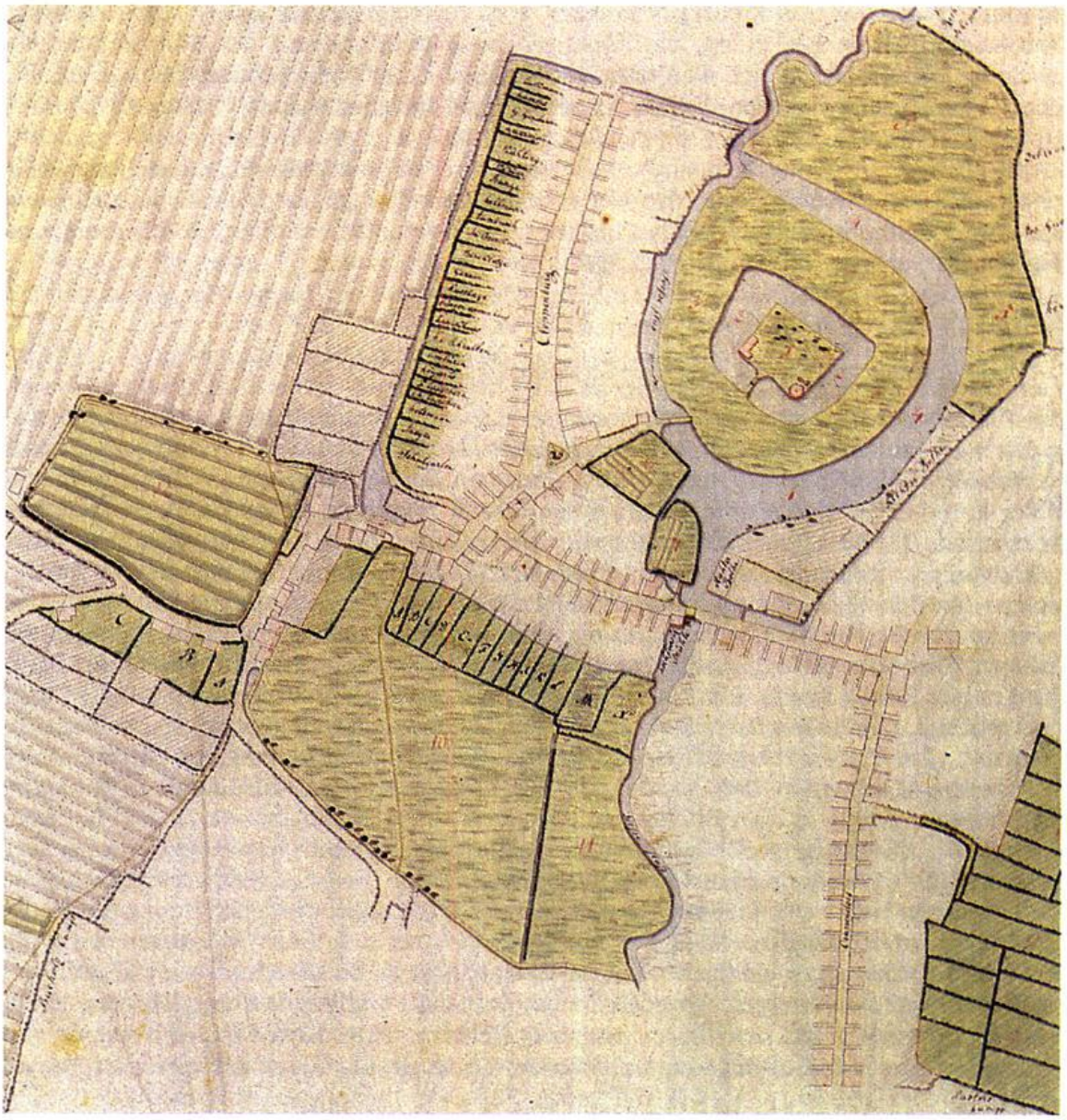

*Abb. 9: Die ersten Ansiedlungen im Schatten der Burg*
*Skizze: Ludwig Middendorf*

ße gegeben hat. Wenn es überhaupt einen gegeben hat, müsste dieser östlich der Mühle in den aufgestauten Mühlengraben geleitet worden sein. So hätte sich dann ein einheitlich hoher Wasserspiegel rund um die Burg und im Stadtgraben gebildet, so wie es in Abb. 6 dargestellt ist. Allerdings gibt es in der Skizze Abb. 6 ein Detail, das nicht mit den Gegebenheiten in Einklang zu bringen ist. Nach dieser Skizze zweigt der Graben, der vor dem Wall liegt, im Bereich der Bether Pforte von der Soeste ab und endet bei der Mühle vor der Soeste.



Landesbibliothek Oldenburg

Die Abb. 6 stimmt auch nicht mit einer etwa 100 Jahre älteren Zeichnung überein, die in den „Beiträgen zur Geschichte der Stadt Cloppenburg“ (Anm. 2) als Abb. 18 zu finden ist. In dieser Skizze endet der Wallgraben im Bereich des heutigen Antoniusplatzes. Eine Verbindung bis zur Mühle an der Mühlenstraße ist in dieser Skizze nicht eingetragen.
Um diesen Widersprüchen nachzugehen, hat mir freundlicherweise das Katasteramt Cloppenburg einen Ausschnitt aus der Deutschen Grundkarte 1:2000 mit Höhenlinien zur Verfügung gestellt. Ausgehend von diesen Angaben habe ich die Sohlenhöhe der Soeste an der Mühlenstraße und der Hagenstraße eingemessen. Demnach müsste die Soeste im Bereich der Mühle um mindestens 3,00 m aufgestaut worden sein, um den Graben mit 1,00 m Wasserstand füllen zu können. Das wäre zwar denkbar, aber ich halte ein andere Möglichkeit für wahrscheinlicher. Wenn der Stadtgraben überhaupt keine direkte Verbindung mit der Soeste gehabt hat oder in anderer Weise von dem Flussbett der Soeste getrennt war, könnte er von dem vom hohen Gelände nördlich der Osterstraße oberirdisch abfließenden Wasser oder noch eher von unterirdischen wasserführenden Schichten gefüllt worden sein. Für diese Annahme spricht auch die Tatsache, dass für jüngere Bauvorhaben nördlich der Osterstraße immer eine Wasserhaltung erforderlich war, um die Baugruben trocken zu halten. Dieses aus höheren Geländelagen unterirdisch zur Soeste fließende Wasser habe ich bei einem Bauobjekt auch an der Lange Straße feststellen können.
Ein solcher, vom Wasserstand der Soeste unabhängiger Graben macht auch Sinn: Würde es einem Feind gelingen, den Stau bei der Mühle zu zerstören, so würden alle Schutzgräben leer laufen. (Abb. 7a und 7b; Abb. 8; Abb. 9)
Es ist logisch, dass sich die ursprüngliche Bebauung des Fleckens Cloppenburg von der Mühle bis zum Osttor erstreckte. Mitten in diesem von einem Wall und Graben umgebenen Ort lag dann genau dort, wo auch der Zugang zur Burg war, der „Marktplatz“, auf dem später das Rathaus mit der Stadtkapelle errichtet wurde. So entstand eine logische Folge des natürlichen Geländeprofils, der Ort Cloppenburg unabhängig vom Ort Krapendorf.

## Die Lage der Stadttore

Irgendwann ist jede Siedlungsfläche eines Ortes zu klein und eine Erweiterung nötig. Dass sich diese zunächst entlang der Mühlenstraße,



Landesbibliothek Oldenburg

südlich der Soeste, ergab, wäre konsequent, denn auch hier war nur ein kleiner Bogenschlag von der Soeste hinter der Mühle bis zur „Piske" südlich der Burg nötig, um diese Häuser mit einem Wall und Graben zu schützen. Sowohl in dem Lageplan Abb. 4 als auch in der Skizze Abb. 6 erkennt man Wassergräben, die den „Borgfrede" umgeben. In beiden Bildern lässt sich auch der Lauf der „Piske" nachvollziehen, die südlich der Burg und entlang der Mühlenstraße in Richtung Mühle dargestellt ist.

Die Lage des Osttores im Bereich der heutigen Kreuzung Hagenstraße/Osterstraße dürfte wohl unstrittig sein, denn wie wäre sonst die scharf rechtwinklig abknickende Wegführung der Straße „Hinterm Wall" zu erklären?

Das Tor in Richtung Friesoythe müsste entsprechend dem Verlauf des Walls auf der Straße nach Friesoythe im Bereich des heutigen Antoniusplatzes gelegen haben.

Das Südtor hat Niemann in seiner Rekonstruktion, Abb. 6, im Bereich der Mühlenstraße etwa im Bereich zwischen den heutigen Geschäften Berssenbrügge und Bley eingezeichnet. Es gibt aber auch Meinungen, dass die Lage des Tores in Richtung Krapendorf, im Verlauf der Langen Straße, an der Grenze zwischen Cloppenburg und Krapendorf gelegen habe, also etwa im Bereich der heutigen Brandgasse/Altes Stadttor. Was ist also richtig?

Ich halte die Lage des Tores am Ausgang der Mühlenstraße für logischer, wenn man wiederum die Geländeprofile und die daraus resultierenden Wegführungen betrachtet. Zweifelsfrei bestand eine wirtschaftliche und damit auch wegmäßige Verbindung zwischen dem Hof Hemmelsbühren und der Mühle an der Soeste, wie ich schon aufgezeigt habe. Der direkte Weg von der Mühle nach Hemmelsbühren muss über die heutige Sevelterstraße bis etwa zum heutigen Landwehr geführt haben und von dort in der Höhe des heutigen Landwehr nach Osten in Richtung Hemmelsbühren abgebogen sein.

Betrachtet man die Abb. 2, findet man einen Weg von der Kirche in Krapendorf in Richtung Hemmelsbühren (heutige „Landwehr"-Straße), und von dort führt er weiter in Richtung Lankum, wo er auf den alten Herzog-Erich-Weg in Richtung Drantum trifft und von dort weiter nach Visbek führt. (Anm. 3) Diese direkte Wegverbindung zwischen dem bereits 1175 urkundlich erwähnten Hemmelsbühren und der um 1150 gegründeten Pfarrei St. Andreas in Krapendorf muss es



Landesbibliothek Oldenburg

gegeben haben. Diese Wegverbindung musste die „Piske" überqueren, das war weiter nördlich nicht möglich. Ich kenne noch aus meiner Kinderzeit die Wiesen im Bereich des heutigen „Werl" und der Fa. Pieper und weiß, wie tief diese lagen. Es ist der Bereich, der 1998 völlig unter Wasser stand.
Geht man also davon aus, dass der Weg von der Mühle in Richtung Süden führte und sich im Bereich der heutigen Stadtmitte teilte, nämlich in Richtung Sevelten und Richtung Krapendorf, machte es Sinn, das Tor an einer Stelle zu errichten, bevor sich diese Straßen teilen.

## Der Ort Cloppenburg wächst

Das Wachstum der Stadt verlief in den ersten Jahrhunderten sehr langsam. Allein der Vergleich der Karte von 1837 (Abb. 2) mit der Skizze in Abb. 6 zeigt das schon. Im Wesentlichen hat sich entlang der alten Handelsstraße eine weitere Bebauung ergeben, so dass Cloppenburg und Krapendorf langsam zusammenwuchsen. Mit dem Wachsen der Stadt waren auch weitere Wegeverbindungen erforderlich, wie z.B. die heutige Bahnhofstraße im Bereich der Post oder die heutige Eschstraße. Die heutige Bahnhofstraße wird man erst angelegt haben, als sich Cloppenburg als Marktort entwickelte und die Verbindung von Cloppenburg in Richtung Emstek an Bedeutung gewann.

**Anmerkungen:**

1 Helmut Ottenjann: Baugeschichte der Burg und der Stadt Cloppenburg, in: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 65 (1966), Teil 1, S. 61-87
2 Helmut Ottenjann, K. Sieverding, P. Willenborg: Beiträge zur Geschichte der Stadt Cloppenburg, Bd. 1, Stadt Cloppenburg (Hg.) 1985
3 Hermann Speckmann: Römer im Oldenburger Land?, Oldenburg 2006
4 Die Landschaften Niedersachsens, Topographischer Atlas, Nieders. Landesverwaltungsamt (Hg.), Landesvermessung 1970 4. Auflage
5 Karte des Deutschen Reiches, 1:100 000 Großblatt 46, Oldenburg i.O. - Leer - Cloppenburg; Reichsamt für Landesaufnahme (Hg.), Berlin 1942, Sammlung Ludwig Middendorf



Landesbibliothek Oldenburg

*Alwin Hanschmidt*

# „... der Beglücker so vieler Millionen Menschen ...“ – Ansprachen der Pfarrer in Neuenkirchen, Lastrup und Ramsloh zum Geburtsfest des „Königs von Rom“ (1811)

Am 20. März 1811 hatte Marie-Louise von Habsburg (1791-1847), Tochter des österreichischen Kaisers Franz I. (1768-1835), ihrem Gatten Napoleon Bonaparte (1769-1821), seit 1804 Kaiser der Franzosen, nach einer schwierigen Schwangerschaft einen Sohn geboren. Er erhielt den Namen Napoléon-François-Joseph-Charles und noch am Tage seiner Geburt den Titel „König von Rom“. Mit diesem Thronfolger glaubte Napoleon, dem von ihm selbst geschaffenen Kaisertum durch eine Erbdynastie Dauer verleihen zu können. Bekanntlich hat diese Hoffnung sich wegen des Endes seiner Herrschaft im Jahre 1815 nicht erfüllt. Von Napoleon I. während seiner kurzen Zwischenherrschaft im Frühjahr 1815 zum „Prince Imperial“ und Napoleon II. proklamiert, konnte der früh kränkelnde Prinz die Herrschaft in Frankreich nicht erlangen, starb vielmehr als „Herzog von Reichstadt“ (in Böhmen) bereits mit 21 Jahren am 22. Juli 1832 auf Schloss Schönbrunn in Wien.[1]

## Napoleonische Herrscherfeste und das Geburtsfest

Sowohl die Geburt als auch die Taufe des Thronfolgers wurden im ganzen Kaiserreich Frankreich mit Staatsfesten im napoleonischen Stil gefeiert.[2] Als jährlich wiederkehrende Feste hatte Napoleon den 15. August, seinen Geburtstag, und den ersten Dezembersonnntag festgesetzt. An dem ersten Festtag, der auf das kirchliche Fest Mariä Himmelfahrt fiel, wurde zugleich an das Konkordat erinnert, das Frankreich unter dem maßgeblichen Einfluss des damaligen Ersten Konsuls Napoleon Bonaparte am 15. Juli 1801 mit dem Heiligen Stuhl



Landesbibliothek Oldenburg